

„WENN SIE DOCH HERAUSBEKOMMEN KÖNNTEN, WO UND WIE UNSERE ELTERN UMGEKOMMEN SIND ...“

SCHICKSALSWEGE JÜDISCHER MITBÜRGER ERFURTS IN DER NS-ZEIT

Noch bei weitem haben nicht alle Opfer einen Namen, noch liegt Raubgut in den Banktresoren, noch sind osteuropäische Zwangsarbeiter der deutschen Konzerne nicht entschädigt. Wer nach den Spuren der „verschwundenen“ jüdischen Nachbarn sucht, weiß um die traumatische Not der Überlebenden oder hinterbliebenen Opfer, die Ort und Zeit des Todes ihrer Angehörigen nicht kennen.

Werden wir mit solchen Schicksalen konfrontiert, packt uns schiere Verzweiflung. Etwa bei der Bitte der beiden hochbetagten Schwestern Jael Lewin und Miriam Ziv aus Israel: „Wenn sie doch herausbekommen könnten, wo und wie unsere Eltern umgekommen sind... sollte es auch schwer und traurig sein, doch für uns wäre es eine Erleichterung, etwas zu hören...“ Ihre Eltern sind Joseph und Adele Feiner aus Erfurt.¹

Was nun wissen wir nach jahrelangen Recherchen vom Schicksal der Thüringer Juden in der Zeit des Nationalsozialismus? Inzwischen kennen wir die meisten Namen. Sie sind alle in dem von unserer Forschungsgruppe herausgegebenen Biographischen Lexikon enthalten.² Das große Interesse an diesen Bänden hat sich inzwischen weltweit „herumgesprochen“ - natürlich vor allem unter Überlebenden und Hinterbliebenen des nationalsozialistischen Rassenantisemitismus. Eine vollständig überarbeitete Neuauflage des 1. Bandes „Biographische Daten. Juden in Thüringen 1933-1945“ erfolgte in diesen Tagen. Wir haben neben den Archiven auch einschlägige Lexika, geschichtliche Darstellungen von Thüringer Regionalforschern, Zeitschriften und Zeitungen befragt. Längst indes ist auch hier noch nicht alles erschlossen.

Bei vielen Emigranten kennen wir auch das Zielland ihrer Flucht. Aber die Lebensspur jener Thüringer, die nach dem Osten „umgesiedelt“ worden sind, endet eigentlich schon in Weimar, wo die Sammeltransporte mit unbekanntem Ziel zusammengestellt wurden. Von nun an waren die Opfer nur noch „Transportgut“, nach Mengen segmentiert. Relaisstationen waren Theresienstadt und das Ghetto Belzyce bei Lublin. Der Weitertransport wurde „operativ“ entschieden - je nach anfallender Vernichtungsqualität in die Vernichtungslager oder je nach Arbeitskräftebedarf in die Sklavenlager der Konzerne.

Die erste Deportation Thüringer Juden nach dem Osten fand am 10. Mai 1942 statt. Die Betroffenen dieses Transports, die einige Tage zuvor die Benachrichtigung zu dieser „Umsiedlung“ erhielten, hatten sich am 9. Mai 1942 im Auffanglager Ettersburger Straße in Weimar einzufinden. Die für diesen Transport bestimmten 101 Erfurter Juden mußten sich am Sonnabend, dem 9. Mai 1942 um 6 Uhr früh am Hauptbahnhof sammeln und dort geschlossen Aufstellung nehmen. Die Fahrtkosten nach Weimar in Höhe von 0,90 RM waren selbst zu tragen. Die Fahrkarten wurden am Freitagnachmittag ausgehändigt.³

Vor diesem Transport gab es bereits erste Todesnachrichten. Die auf der Transportliste stehende Erfurter Jüdin Luise Blumenthal, geb. Oppenheim, deren Ehemann 1939 von Amsterdam aus zur Auswanderung gelangte, wie eine Aktennotiz im Melderegister der Stadt Erfurt berichtet, wählte am 9. Mai 1942 den Freitod als einzigen Ausweg.⁴

Die Listen dieses Transportes umfassen 515 Namen, deren Träger in Weimar die Waggons besteigen mußten, darunter auch 51 Kinder unter 14 Jahren, die jüngsten waren gerade drei Jahre alt. Die älteste Jüdin zählte 73 Jahre.⁵ Dieser Transport führte zunächst in das Ghetto Belzyce bei Lublin, wo er am 12. Mai 1942 ankam. Es gab Rückmeldungen nach Deutschland und den USA. Postanschriften - wie „Belzyce über Lublin, Ryack 35, Generalgouvernement, Deutsche Post Osten“ - sind uns bekannt. Die Räumung dieses Ghettos begann am 2. Oktober 1942, die jungen Menschen kamen nach Majdanek, die Mehrzahl der Ghettobewohner ging den Weg in die Gaskammern. Nach heutigen Erkenntnissen gibt es nur eine Überlebende aus diesem Transport.⁶

Am 20. September 1942 erfolgte mit dem Transport XVI/1 die Deportation von 877 jüdischen Bürgern aus dem Thüringer Raum, aus Halle und aus Leipzig in das Ghetto Theresienstadt. Von den 364 Juden aus den Thüringer Städten und Dörfern sowie aus den Orten des Regierungsbezirkes Erfurt, die von Weimar aus nach Theresienstadt deportiert wurden, starben 290 in Theresienstadt, 58 wurden nach Auschwitz weiterdeportiert und sind dort umgekommen, nur 16 überlebten.⁷

In einem Schreiben der Gestapo Weimar an das Finanzamt Erfurt vom 26.10.1942 heißt es: „...daß die Bestrebungen der Jüdinnen Regina Sara Lang, geb. Strauß, Erfurt, Michaelisstraße 44, verstorben am 18.9.1942 in Erfurt ... Ida Sara Steinberg, geb. Kirchheimer, Erfurt, Johannesstr. 98/99, verstorben am 15.9.1942 in Erfurt ... volks- und staatsfeindlich gewesen sind...“. Das gesamte Vermögen der Jüdinnen sei auf Grund des „Gesetzes über die Einbeziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14.7.1933“ einzubeziehen.⁸

Was war geschehen? Beide Frauen hatten sich der drohenden Deportation nach Theresienstadt durch Freitod entzogen. Sie müssen sehr verzweifelt gewesen sein. Regina Lang, geb. Strauß, stand im Alter von 81 Jahren. Ihr Ehemann Max Lang, im November 1938 im KZ Buchenwald inhaftiert, war am 25. Februar 1939 in Erfurt verstorben. Nach der Deportation der Tochter Selma Lang und des Sohnes Julius Lang und dessen Familie in das Ghetto Belzyce im Mai 1942 blieb sie allein in Erfurt zurück. Sie wird wahrscheinlich auch noch eine Nachricht ihrer Tochter Nanny Pomranz aus Berlin erhalten haben, in der diese ihre „Verschickung“ angekündigt hatte. Nanny Pomranz und ihr vierzehnjähriger Sohn Willy waren am 5. September 1942 nach Riga deportiert worden.⁹

Anfang März 1943 wurde ein weiterer Transport Thüringer Juden in das „Generalgouvernement“ zusammengestellt. Die Transportlisten sind unvollständig. Nur die Namen von 14 Betroffenen aus Erfurt und Nordhausen sind uns gegenwärtig bekannt.¹⁰ Die Zahl der Deportierten ist jedoch größer, wir haben Kenntnis vom Freitod weiterer jüdischer Menschen, die für diesen Transport ihre Benachrichtigung erhalten hatten.

Nach diesem Transport vom 2. März 1943 lebten im Territorium des heutigen Thüringen nur noch jüdische Männer und Frauen, die mit nichtjüdischen Ehepartnern verheiratet waren und die Kinder aus diesen Ehen. Der Druck der Nationalsozialisten auf diesen Personenkreis wurde immer stärker. Wegen kleinster „Verfehlungen“ wurden sie verhaftet, verurteilt und nach Abbüßung der Haft von der Gestapo in Empfang genommen. Ihre Spuren verlieren sich zumeist in den Konzentrations- oder Vernichtungslagern. Viele solcher Einzeltransporte nach Buchenwald, Auschwitz, Ravensbrück und weiteren Konzentrationslagern sind uns bekannt. Nur wenige überlebten und konnten nach der Befreiung zu ihren Familien zurückkehren.

Für die Realisierung der geplanten „Endlösung der Judenfrage“ wurden weitere Transporte nach Theresienstadt durchgeführt. Sie umfaßten nun den Personenkreis aus diesen „Mischehen“. Aus dem Regierungsbezirk Erfurt, aus Thüringen sowie dem Raum Halle und Leipzig wurde die Ankunft von 6 größeren Transporte in Theresienstadt registriert:¹¹

1. am 18. Juni 1943 der Transport XVI/2 mit 18 Personen aus dem Raum Halle/Leipzig, am 28. Juni 1943 erfolgte eine Einzeldeportation aus Thüringen;
2. am 12. Januar 1944 der Transport XVI/3 mit 24 Personen aus Thüringen, drei wurden weiter nach Auschwitz deportiert, 16 Personen überlebten;
3. am 14. Januar 1944 der Transport XVI/4 mit 46 Personen aus dem Raum Halle/Leipzig, zu diesem Transport erfolgten Einzeltransporte am 13. März 1944 mit zwei, am 15. April 1944 mit zwei, am 27. April 1944 mit zwei, am 13. Juni 1944 mit drei und am 11. Oktober 1944 mit einer Person jeweils aus Thüringen. Von diesen 10 Personen verstarben drei in Theresienstadt, eine wurde in die Gaskammern von Auschwitz geschickt.
4. am 2. Februar 1945 der Transport XVI/5 mit 172 Personen, bisher kennen wir 101 Thüringer Juden, darunter 20 Erfurter jüdische Bürger, die diesem Transport angehörten, 99 haben überlebt;
5. am 12. Februar 1945 der Transport XVI/6 mit 55 Personen. Von ihnen sind uns bisher nur zwei Personen bekannt, die aus Thüringen stammen;
6. am 17. März 1945, nur wenige Wochen vor der Befreiung, erfolgte der letzte Transport XVI/7 mit sieben Personen nach Theresienstadt.

Die „Entjudung“ Deutschlands und Europas, die mit der Befreiung Deutschlands im Mai 1945 endete, begann nicht etwa erst mit den Deportationen der Juden aus den deutschen Städten im Herbst 1941. Weit weniger bekannt ist aber, daß bereits vor 62 Jahren, also drei Jahre **vor** den berüchtigten Beschlüssen der Wannsee-Konferenz zur systematischen Vernichtung des europäischen Judentums, am 28. Oktober 1938 die ersten Deportationen „nach dem Osten“ erfolgten. Diese betrafen die in Deutschland lebenden jüdischen Mitbürger mit polnischen Pässen.

Die antisemitisch ausgerichtete polnische Regierung in Warschau fürchtete im Jahre 1938, nach dem „Anschluß“ Österreichs und dem Münchener Abkommen, die Rückkehr von zehntausenden Juden polnischer Staatsangehörigkeit, die seit langem in Deutschland ansässig waren. Deshalb erklärte sie

die 17.000 in Deutschland lebenden per 1.11.1938 für staatenlos.¹² Danach hätte auch die deutsche Regierung keine Möglichkeit mehr gehabt, die ihr lästigen Ostjuden über die Ostgrenze abzuschieben. Deshalb erließ der „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“, Heinrich Himmler, am 26.10.1938 ein sofortiges Aufenthaltsverbot für die in Deutschland ansässigen Juden polnischer Herkunft.¹³

Über einhundert jüdische Mitbürger Erfurts waren von dieser „Aktion“ betroffen. In einer Nacht- und Nebelaktion am 28. Oktober 1938, die meisten Familien mitten in den Vorbereitungen zum Schabbat, wurden sie mit einem Bündel Habseligkeiten und 10 RM in der Tasche in den Zug gesetzt und zur polnischen Grenze verbracht. Da sie dort auch nicht willkommen waren, irrten sie oft tagelang im Niemandsland umher, ehe sie in Polen einreisen durften. Glücklicherweise konnten sich diejenigen schützen, die bei Verwandten oder Bekannten unterkamen. Den anderen blieb nur ein Lageraufenthalt übrig.

Die eingangs erwähnte Erfurter Familie Feiner lebte seit 1927, aus Berlin gekommen, in Erfurt.¹⁴ Vater Joseph Feiner war Kaufmann und als Generalvertreter des Musikschutzverbandes tätig. Sein Büro befand sich in der Schlösserstraße 47. Seit 1935 war er durch die antijüdischen Maßnahmen der Nazis arbeitslos, er betrieb seitdem einen Konfektionshandel in seiner Wohnung Kruppstraße 11 (heute Klausener Straße), um seine Familie ernähren zu können.¹⁵ Während die Töchter Charlotte (geb. 1919) und Marion (geb. 1921) noch im Frühjahr 1938 nach Palästina auswandern konnten, wurden Joseph Feiner (geb. 1882) und seine Ehefrau Adele, geb. Drucker (geb. 1892) nach Polen abgeschoben. Die Töchter teilten uns mit, daß der Vater am 28.10.1938 gemeinsam mit der Mutter an der polnischen Grenze angekommen, allein nach Posen weiterreisen mußte, da man die Mutter nach Leipzig zur Passverlängerung zurückgeschickt hatte. Frau Miriam (Marion) Ziv schreibt: „Das dauerte eine längere Zeit und mein Vater war sehr verzweifelt ohne seine Frau und ohne seine Töchter.“

1939 war es den nach Polen Abgeschobenen erlaubt, für maximal 6 Wochen in ihre Heimat zurückzukehren, um ihr Hab und Gut zu versteigern: „Für nichts mußten sie die Möbel von 4 Zimmern verschleudern und behielten nur etwas, um es mit nach Lemberg zu nehmen.“ Die Eltern schrieben an ihre Töchter am 22. Mai 1939 nach Palästina: „Gestern hatten wir einen Tag, der für uns nicht sehr angenehm war. Wir hatten eine 'freiwillige' Zwangsversteigerung und mußten zusehen, wie ein Stück nach dem anderen weggetragen wurde.“ Aber der Vater hoffte immer noch, daß seine Bemühungen zur Ausreise nach Palästina über das englische Konsulat in Warschau zu seinen Töchtern Erfolg haben würde. Nach Pfingsten 1939 mußten Herr und Frau Feiner Erfurt für immer verlassen. Sie gingen nach Lemberg in Ostgalizien. Hier wohnten sie zunächst bei der Schwester der Mutter, die aus Lemberg stammte. Am 25. Juli 1939 schrieb sie ihren Töchtern, daß sie sich ein Zimmer genommen haben: „Ich hoffe, uns das kleine Nest so nett zu machen, wie es nur irgend geht.“ Der Vater habe keine Arbeit, und ihre Lebensbedingungen haben sich sehr verschlechtert. Inständig bat sie ihre Kinder darum, ihnen jeden Tag eine engbeschriebene Karte zu schicken, wie sie es tue, weil: „wir hier sonst nichts anderes haben... das Porto ist so teuer...“

Dem Ehepaar Feiner war es nicht gut gegangen, wie allen Deportierten. Der Vater berichtete davon, wie er seine Bemühungen um Einreisevisa nach Palästina fortsetzte. Die Postkarte vom 25. Januar 1940 kam aus Lwow. Lemberg gehörte nach dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom August 1939 zur Ukraine und damit zur Sowjetunion. Die Karte ging über Moskau. Die Mutter, Frau Adele Feiner, beklagte, daß nun nach Beginn des Krieges die Post nur sehr unregelmäßig und lückenhaft in Lwow eintreffe. Die Eltern sorgten sich sehr um das Wohlergehen ihrer Töchter. Am 21. Januar 1941 schrieb Vater Joseph Feiner: „Obwohl wir schon längere Zeit ohne Post sind, versuchen wir es immer wieder an Euch zu schreiben.“ Es ginge ihnen soweit gut. Die Mutter berichtete, Vater habe Magenschmerzen, aber: „Er ist beschäftigt, und zu essen haben wir genug. Es war ziemlich kalt in diesem Winter, wir hatten genügend Heizmaterial.“ Mutter Feiner hatte sich ein kleines Hündchen zugelegt und war darüber sehr glücklich. In einer seiner letzten Karten ermunterte der Vater seine Töchter, die im Kibbuz lebten: „Seid weiter fleißig und aufrichtig, denn nur Menschen, die für die Gemeinschaft sind, haben heute Berechtigung zum Leben.“ Es klingt heute noch wie ein Vermächtnis.

Frau Miriam Ziv schrieb uns am 1. Oktober 1998 aus Degania: „Die ganze Zeit, da die Russen in Lwow waren, bekam ich Karten von dort. Aber nachdem die Deutschen die Stadt eroberten, hörte ich nichts von meinen Eltern“.¹⁶

Lemberg (polnisch Lwow, ukrainisch Lwiw) war als Hauptstadt Ostgaliziens jahrhundertlang ein wirtschaftliches, kulturelles und geistiges Zentrum der Region und ein Siedlungsschwerpunkt der jüdischen Bevölkerung. Im Zwischenkriegspolen zählte die jüdische Gemeinde 110.000 Mitglieder, sie war damit die drittgrößte im Lande. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges hatten sowohl das orthodoxe Ju-

dentum als auch Zionisten, Bundisten und Kommunisten eine starke Anhängerschaft in der Stadt. Mit dem Überfall auf Polen begann auch für die Juden Galiziens die Katastrophe. Vorübergehend noch bot das nunmehr sowjetisch besetzte Lwow Zuflucht für etwa 100.000 Juden, die aus den westpolnischen Gebieten in die Stadt kamen. Darunter waren auch Thüringer Familien. Dieser Schutz währte nicht lange. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion war er zu Ende; ungefähr 10.000 Juden flüchteten mit der zurückgehenden Roten Armee.

Am 30. Juni 1941 wurde Lwow von den deutschen Truppen besetzt. Nunmehr brach über die verbliebenen Juden die Vernichtung von nie gekanntem Ausmaß herein. Die älteren von ihnen erinnerten sich noch an die zivilisierten Soldaten des kaiserlichen Heeres, die sie im 1. Weltkrieg erlebt hatten. Diese Erinnerung mochte manche zu Bleiben veranlaßt haben. Das war ein tödlicher Irrtum! Die „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland“ benennen die Gegner: „Dieser Kampf verlangt rücksichtsloses und energisches Durchgreifen gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden und restlose Beseitigung jedes aktiven oder passiven Widerstandes“. Die Befehlshaber der großen Verbände präzisierten, so etwa der Chef der Panzergruppe 4, Generaloberst Hoepner, am 2. Mai 1941: „Der Krieg gegen Rußland ist ein wesentlicher Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes. Es ist der alte Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitzisch - asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus.“

Im ersten Juniheft 1941 der „Mitteilungen für die Truppe“ schließlich wird der Antisemitismus der Truppenführer für den Gebrauch auch des letzten Infanteristen zugerichtet: „Was Bolschewisten sind, das weiß jeder, der einmal einen Blick in das Gesicht eines Roten Kommissars geworfen hat. Hier sind keine theoretischen Erörterungen mehr nötig. Es hieße die Tiere beleidigen, wollte man die Züge dieser zu einem hohen Prozentsatz jüdischen Menschenkinder tierisch nennen.“

Das nun begriff jeder. Das Verhängnis rollte auf die Juden Lwows zu. Am 30. Juni 1943 resümierte der SS- und Polizeiführer des Distrikts Galizien, Katzmann, in einem Bericht an den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, Krüger, die „Lösung der Judenfrage im Distrikt Galizien“. Hinsichtlich der Juden Lembergs befindet er: „Der Einfluß dieses galizischen Judentums, der unter den Regierungen Österreichs und Polens schon ein bedeutender war, stieg mit der Besetzung dieses Raumes durch die Sowjetunion im Jahre 1939 ins fast Unglaubliche. Alle Machtstellungen im Lande waren in ihrer Hand. So war es auch verständlich, daß man im Juli 1941, nach der Besetzung dieses Raumes durch die deutschen Truppen, überall wo man hingriff, auf Juden stieß. Es mußte daher auch unsere vordringlichste Aufgabe sein, dieses Problem so schnell als möglich zur Lösung zu bringen.“¹⁷ Am 23.6.1943 meldet Katzmann den Distrikt Galiziens - bis auf die den Kontrollen der SS- und Polizeiführer unterstehenden Lager - „judenfrei“.

Es kann also davon ausgegangen werden, daß an diesem Zeitpunkt von den Juden Lwows keiner mehr lebte, ausgenommen jene, die mit der Roten Armee zurückgewichen waren, die in wenigen Fällen zu den Partisanen fliehen konnten oder die in den Arbeitslagern für eine spätere Liquidation vorgesehen waren. Die Ausmordung der Juden Lwows begann noch am Tage der Besetzung.¹⁸ Durch die Einsatzgruppe C, die Einsatzgruppe z.b.V., Wehrmachtsangehörige, ukrainische Nationalisten und die einheimische Bevölkerung wurden in den ersten vier Tagen 4.000 Juden ermordet. Vom 25. bis 27. Juli (den „Petljura - Tagen“) erschlugen ukrainische Kollaborateure weitere 2.000 Juden. Hartnäckig hält sich der Verdacht, daß sich dabei nicht nur einzelne Soldaten hervortaten, sondern ein planvolles Handeln ganzer Einheiten stattfand. So sei die Division Brandenburg, und dabei besonders das Bataillon Nachtigall bei der Liquidierung polnischer Intellektueller und der Vernichtung jüdischer Bevölkerung besonders „aktiv“! gewesen. Im Laufe des Sommers wurden Juden der Stadt zur Zwangsarbeit bei dem Bau von Straßen, Brücken und Kasernen herangezogen. Synagogen und jüdische Friedhöfe wurden zerstört.

Den Juden wurde eine Kontribution von 20 Millionen Rubeln auferlegt. Am 8. November befahlen die Deutschen die Errichtung eines Ghettos, in das bis 15. Dezember alle Juden umzusiedeln hatten. Dabei wurden 5.000 ältere und kranke Menschen ermordet. Im Winter 1941/42 begannen Transporte in die Arbeitslager von Hermanov, Winniko, Jaktorow, Kamionka Strumilow und Skole. Während einer „Aktion“, die vom 20. März bis Monatsende dauerte, wurden 15.000 Juden in das Vernichtungslager Belzec deportiert. Am 8. Juli 1942 wurden 7.000 Juden ohne Arbeitsbescheinigung im Lager Janowka liquidiert. Ein Monat darauf wurden wiederum in einer „großen Aktion“ 50.000 Juden nach Belzec transportiert. Im November 1942 deportierte man ca. 7.000 Personen, die angeblich „arbeitsunfähig“ waren, nach Janowka und Belzec. Im Januar 1943 ermordeten die Nazis 10.000 Juden, die als „Illegale“ keinen Arbeitsausweis vorzeigen konnten, 1.500 wurden im März in Stadtnähe erschossen und et-

wa 600 Personen nach Auschwitz deportiert. Im Mai 1943 wurde das Ghetto geschlossen und geräumt, und die letzten 10.000 Juden wurden umgebracht. Damit waren die Juden Lwows ausgemordet. Katzmann konnte Vollzug melden. Die Modalitäten des Massenmordes lassen befürchten: Die Suche nach persönlichen Schicksalen in diesem Inferno ist nahezu aussichtslos. Der Verwaltungsmassenmord der Nazis kannte letztlich nur Opfermengen. Ausnahmen gab es lediglich bei vorhandenen Verwertungsinteressen. Wahrscheinlich, daß die Auflagen der Besatzungsbehörden an die Judenräte der Ghettos zur Bereitstellung von Arbeitskräften zur Auflistung von Opfern geführt hat. Es grenzte jedoch an ein Wunder, wenn diese erhalten wären - waren die deutschen Dienststellen doch bestrebt, alle Spuren ihrer Verbrechen zu tilgen.

Was also tun? Wir suchten weiter. Vielleicht findet sich eine Spur, der wir nachgehen können. Wir nahmen Kontakt zum Zentralen Historischen Staatsarchiv der Ukraine in der Stadt Lwiw auf und fragten nach Archivdokumenten. Die Antwort der Leiterin des Archivs, Frau Diana Pelz, ermutigte uns, denn sie lautete, es seien einige Dokumente aus dieser Zeit vorhanden. Jetzt nun endlich eine Spur. Nun stellten wir eine Übersicht von Thüringer Juden zusammen, die 1938 in jener Nacht- und Nebelaktion abgeschoben worden waren und in Lwow Aufnahme gefunden hatten, darunter die Erfurter Familie Feiner. Nach Wochen erhielten wir tatsächlich Antwort. Im Archiv hatte man nach unseren Unterlagen Recherchen angestellt. In der Kartothek des „Judenrates“ der Stadt Lwow für die Jahre 1941 bis 1943 fanden sich die handschriftlichen Eintragungen des Ehepaares Feiner und weiterer Juden aus Gera und Altenburg.¹⁹

Dieses beeindruckende Dokument führte uns nach ein paar Monaten auf die Lebensspuren von Adele und Joseph Feiner ... doch bis zum schrecklichen Ende läßt sich die Spur nicht mehr verfolgen. Wir schickten das wertvolle Dokument nach Degania in Israel. Die beiden Töchter des Ehepaares Feiner, Miriam und Jael, bedankten sich für unsere Bemühungen, sie schrieben: „Wir waren sehr beeindruckt von den handschriftlichen Eintragungen unserer Eltern in die Kartei der Juden von Lwow ... Im Kibbuz ist ein Archiv für die members, und so haben wir dort alles Wichtige über unsere Eltern“.²⁰

Helma Bräutigam / Dorothea Reschwamm

DIE AUTORINNEN:

Dr. phil. Helma Bräutigam, Historikerin, Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe „Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Thüringen“ im Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen, Dr. phil. Dorothea Reschwamm, Historikerin, Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe „Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Thüringen“ im Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen.

ANMERKUNGEN:

1. Brief von Miriam Ziv, Degania in Israel, an die Forschungsgruppe vom 1.10.1998.
2. Juden in Thüringen 1933 - 1945. Biographische Daten; herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen, Erfurt; Überarbeitete Neuauflage des Bd. 1 im Februar 2000; Band 2 im September 1997.
3. Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Regierung Erfurt, Sgn. 30809.
4. Stadtarchiv Erfurt, Sgn. 2-136-202.
5. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Oberfinanzpräsident Rudolstadt, Sgn. 690/4 und Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Regierung Erfurt, Sgn. 30809.
6. Vgl. Renate Müller/Harry Stein; Jüdische Familien in Weimar. Ihre Verfolgung und Vernichtung, Weimar 1998, S. 164ff..
7. Statni Archiv Praha, OVS, Kartoteka zemrelych v Teresinskem Getto und KTOVS 64/38, Originalni Kartoteka Osob Terezia Getto sowie die Kartei über die Transporte in die Vernichtungslager.
8. Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Regierung Erfurt, Sgn. 30809.
9. Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. „Ihre Namen mögen nie vergessen werden!“ 1995 Edition Hentrich Berlin, S. 999.
10. Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Regierung Erfurt, Sgn. 30809.
11. Vgl. Fußnote 7
12. Vgl. Wolfgang Benz, Juden im Dritten Reich, in: Deutschland 1933-1945, neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Bonn 1992, S. 279f..
13. Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Landratsamt Heiligenstadt, Sgn. 1344.
14. Stadtarchiv Erfurt, Sgn. 2-136-19.
15. Stadtarchiv Erfurt, Sgn. 1-2, 370-5666.

16. Kopien der Postkarten des Ehepaars Feiner an die Töchter in Palästina, enthalten in der Dokumentensammlung der Forschungsgruppe "Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Thüringen".
17. Jüdisches Historisches Institut Warschau, Faschismus - Getto - Massenmord, Dokument 284, Berlin 1960.
18. Vgl. Enzyklopädie des Holocaust in 3 Bänden. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Herausgegeben von Eberhard Jäckel, Peter Longerich und Julius H. Schöps, Bd. II, S. 851-853.
19. Briefwechsel der Forschungsgruppe mit dem Zentralen Historischen Staatsarchiv der Ukraine Lwiw von 1998 und 1999. Zentrales Historisches Staatsarchiv der Ukraine in der Stadt Lwiw, Kartothek „Judenrat“, Fond 701 für 1941-1943.
20. Brief von Miriam Ziv, Degania in Israel, an die Forschungsgruppe vom 19.9.1999.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 66/67 2000, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>